

Das Ende einer demokratischen Dynastie

Wer immer nach den Gandhis in Indien die Macht übernimmt, tritt ein schweres Erbe an

Von Josef Joffe

Die Kongreßpartei ist als Nummer eins aus den indischen Wahlen hervorgegangen, nicht aber als klarer Sieger: Sie erhielt deutlich weniger als die Hälfte der 545 Parlamentssitze und wird deshalb auf Partnersuche gehen müssen. Die Partei läßt das Verdikt des Wählers kalt. „Wir werden definitiv die Regierung bilden“, verkündete ihre Sprecherin, bevor noch alle Stimmen ausgezählt worden waren.

Nur: Wer ist „wir“? Die Kongreßpartei hat zwar seit der Unabhängigkeit nur fünf Jahre lang den Premier *nicht* gestellt. Aber seit der Ermordung von Rajiv Gandhi im Mai hat sie weder Kopf noch Hoffnungsträger; mit dem Attentat ist ein historischer Abschnitt unwiderruflich zu Ende gegangen. Auf deutsche Verhältnisse übertragen, muß man sich das so vorstellen: Auf Kanzler und CDU-Chef Adenauer (Nehru) folgt erst FrI. Adenauer (Indira Gandhi), dann der leibliche Enkel (Rajiv Gandhi). Es gibt keinen Erhard und keinen Kohl. Die Partei- und Regierungsspitze geht praktisch in den Familienbesitz über; eine gewählte Dynastie ersetzt den normalen Machtwechsel in Partei und Regierung. 44 Jahre lang herrscht eine Familie über drei Generationen hinweg; machtbewußt und zielstrebig schaltet sie einen Rivalen nach dem anderen aus und legt so die Mechanismen der Erneuerung lahm. Was Wunder, daß die nach dem Rajiv-Mord kopflos gewordene Partei im ersten Schock der aus Italien stammenden Witwe Sonia die Führung anträgt (die sie ablehnt) und gar einen Moment lang den 20jährigen Rajiv-Sohn Rahul, der gerade in Harvard studiert, aufs Panier heben will.

Das Ende der Nehru-Gandhi-Dynastie kommt natürlich im ungünstigsten Moment. Nie hätte Indien eine starke Führung dringender gebraucht denn jetzt, aber unter der mächtigen Krone des Familienbaums konnte wie unter einer schattigen Linde in der Kongreßpartei nichts nachwachsen. Das 850-Millionen-Volk der Inder ist von vielfältigen Konflikten zerrissen, in denen Kasten, Religionen und Völkerschaften um Macht oder Unabhängigkeit kämpfen.

Der Krisenbogen beginnt im hohen Norden, wo die Sikhs im Punjab einen eigenen Staat wollen, zieht sich am Himalaja entlang, wo die hauptsächlich moslemischen Kaschmiri vom Anschluß an Pakistan träumen, wendet sich dann gen Südosten, wo in den Staaten Uttar-Pradesh und Bihar Moslems und Hindus einander metzeln, und endet in Assam, wo wiederum der Separatismus regiert. Nicht zu vergessen der tiefe Süden, wo Flüchtlinge aus Sri Lanka des Aufruhrs verdächtigt werden. (Hier, in der Nähe von Madras, wurde auch Rajiv Gandhi ermordet.)

Doch damit nicht genug. Neben Israel und Österreich ist Indien der dritte demokratische Staat, wo kaum einer ernsthaft

daran denkt, die Wirtschaft dem Staat zu entreißen. Die Folge, zumal in Indien, ist eine zerrüttete, korruptionsgeschwächte Wirtschaft, die beim Internationalen Währungsfonds um Hilfe betteln muß, damit sie allein ihre kurzfristigen internationalen Schulden bezahlen kann. Doch der IWF fordert Entstaatlichung und Liberalisierung, was die Pfründe einer riesigen Bürokratie bedroht. Wer immer jetzt die Macht übernehmen muß, wird sich wünschen, daß die Verantwortung für morgen bei der Dynastie von gestern geblieben wäre.

p d g